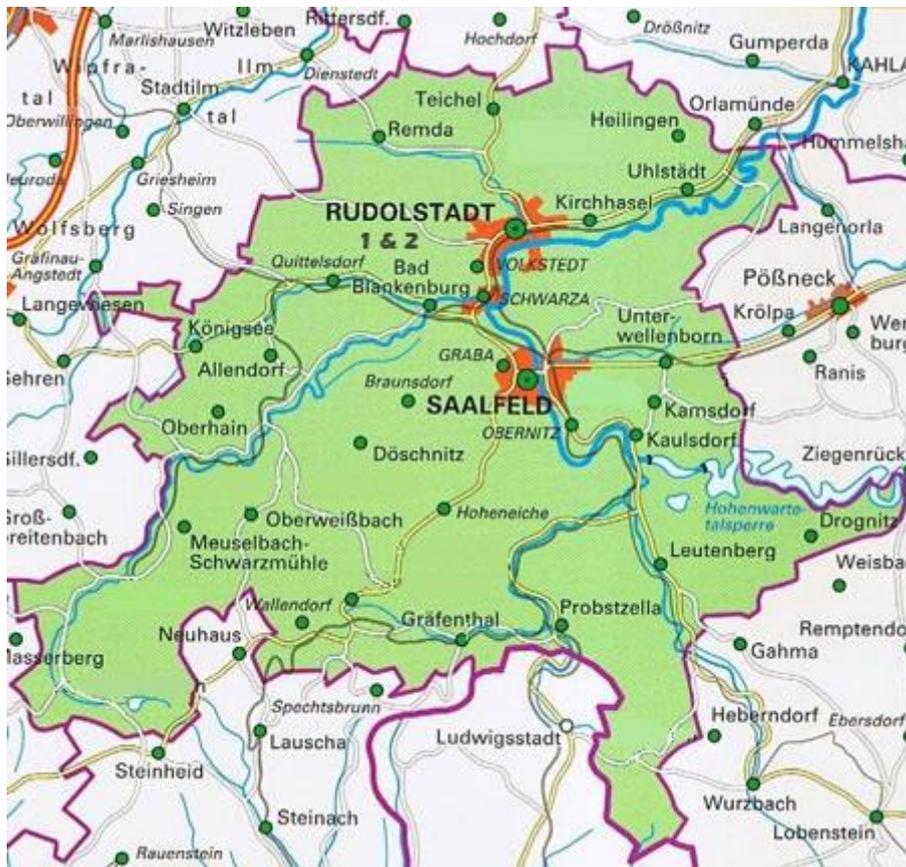


Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



April 2024

Wort zum Sonntag

Hauptmann macht eine Entdeckung



**Marion Weidner,
Gemeindepädagogin**

Dem jungen Hauptmann ist es ganz schlecht vor lauter Angst. Noch einmal nähert er sich vorsichtig dem Felsengrab, in dem der Aufständische zur letzten Ruhe gebettet lag. Er ist gestern hingerichtet worden. Der Hauptmann hat seine Hand am Schwert, nur vorsichtshalber. Es könnte ja sein, dass es noch Unruhe gibt. Für Unruhe hatte der Hingerichtete reichlich gesorgt: Er predigte von Gottes Herrschaft, heilte Kranke und tat Wunder. Schließlich zog er wie ein König in Jerusalem ein. Die Menschen jubelten ihm zu. Für all das wurde er angezeigt, man unterstellte ihm, ein Revolutionär zu sein. Darauf stand die Todesstrafe. Tod durch Kreuzigung, so sahen es die Gesetze der römischen Weltmacht vor.

Am Grab war alles ruhig. Doch den Hauptmann quälte die Erinnerung. Mit Erschütterung sah er Jesus sterben. Und hatte sich nicht gar der Himmel verdunkelt? Oder war es ein Trugbild? Die Freunde von Jesus, dem Gekreuzigten, holten den Leichnam am Abend ab und legten ihn in das Felsengrab. Sie weinten. Der Hauptmann war ihnen unauffällig gefolgt. Dann wurde noch ein großer Stein vor die Graböffnung gerollt. Der Hauptmann atmete auf. Zwei Wachen ließ er zur Sicherheit am Grab aufstellen. Nun war alles erledigt.

Der Hauptmann durchquerte den Garten, hinter dem das Felsengrab lag. Alles ruhig heute. Alles ruhig!!! Wo sind die Wachen? Entsetzt nähert er sich: Das Grab ist offen. Die beiden Wachen liegen am Boden, als wären sie überwältigt worden. Er stürmt auf sie zu: „Was ist geschehen? Sprecht, Soldaten!“ Die beiden sind erschrocken und können nichts erklären. Sie sind benommen und stammeln von einem Licht, hellen Gestalten und einer Stimme. Der Hauptmann versteht nichts, er sieht nur: Die Leiche ist weg. „Die Geschichte ist also doch noch nicht zu Ende“, so denkt er. Und er merkt, seine Angst ist weg und eine Freude macht sich breit. Hier hat das Leben gesiegt und nicht der Tod. Dieser Jesus ist wahrlich Gottes Sohn, das erkennt der Hauptmann nun. Das ganze Leben wird neu, wenn man sich auf ihn einlässt. Welch frohe Botschaft, die uns bis heute bewegt.

Auf den Spuren der Fincke-Orgeln

Ein Saalfelder Orgelbauer hat sich in vielen Gotteshäusern der Region verewigt

Martin Stolzenau

Saalfeld. 2008 gründete die Evangelische Kirche in Deutschland eine Stiftung „Orgelklang“, die inzwischen große Summen für die Sanierung von gefährdeten Orgeln bereitstellte. Ein Großteil der diesbezüglichen Projekte wurde in den östlichen Bundesländern realisiert. Die bisher älteste geförderte Orgel befindet sich in Weimar. Sie steht in der Kirche St. Peter und Paul in Oberweimar, stammt aus dem Jahr 1703 und wurde einst von dem bedeutenden Thüringer Orgelbauer Johann Georg Fincke geschaffen.

Er war ein Zeitgenosse von Johann Sebastian Bach, hatte mit Jena, Gera, Neustadt/Orla und Saalfeld mehrere Hauptwirkungsstätten und erreichte mit seinen zahlreichen Instrumenten in ganz Mitteldeutschland über seinen Tod vor 275 Jahren hinaus bis heute eine gehörige Nachwirkung, zumal durch die Finanzspritze der Stiftung „Orgelklang“ die einstige Klangqualität einiger Fincke-Instrumente erneuert werden konnte.

Genauere Angaben zum Geburtsjahr fehlen

Johann Georg Fincke wurde um 1680 in Thüringen geboren. Dazu fehlen genauere Angaben. Die erste gesicherte Quelle belegt, dass er unter Georg Christoph Stertzing in Jena seine Laufbahn als Orgelbauer begann. Er war an der Fertigstellung der Orgel der Jenaer Stadtkirche beteiligt, etablierte sich zunächst in der Universitätsstadt als eigenständiger Orgelbauer und vollendete 1701 das von Peter Herold begonnene Instrument in der St. Michaeliskirche im nahen Buttstädt. Es folgten Finckes Orgelwerke in Apolda, Oberweimar, Camburg, Jena-Vierzehnheiligen, Gumperda, Saalfeld, Schwarzburg, Gera, Altenbeuthen und Hoheneiche.

Das Saalfelder Instrument schuf er für die dortige Johanniskirche. Es war sein erster Kontakt mit der geschichtsträchtigen Stadt zwischen 1709 und 1714. Die Orgelabnahme erfolgte hier durch Johann Nikolaus Bach, der der berühmten Thüringer Musikerfamilie Bach entstammte und in Jena als Stadt- und Universitätsorganist über Jahrzehnte das Musikleben prägte.

Bach und Fincke kannten und schätzten sich wohl von Jena her. Die Klanggüte der Orgeln und Bachs Urteil sorgten auch dafür, dass Fincke nach der Saalfelder Orgelabnahme ein Orgelbauprivileg verliehen bekam. Sein zunächst

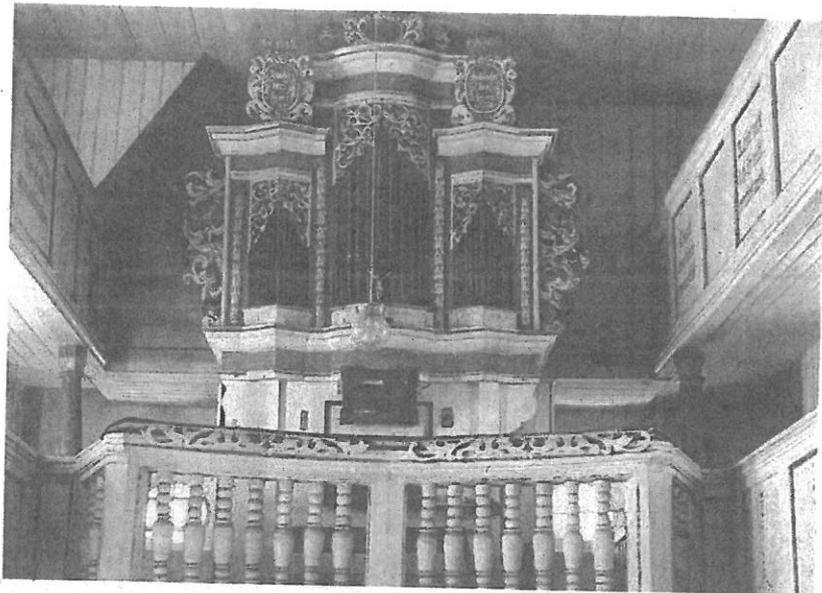
größtes Instrument war die Orgel für die Schlosskirche in Schwarzburg, die heute aber nicht mehr existiert.

1720 vollzog sich dann eine Zäsur beim Orgelbauer. Er schuf mehrere Orgeln für Gera, wurde hier ebenfalls anerkannt und erwarb die Geraer Bürgerrechte. Das war mit dem Umzug seiner Werkstatt von Jena nach Gera verbunden. In der Residenzstadt der Reußen schuf er Instrumente für die Salvatorkirche, die Johanniskirche, das Waisenhaus und eine zweite kleine Orgel für die Johanniskirche.

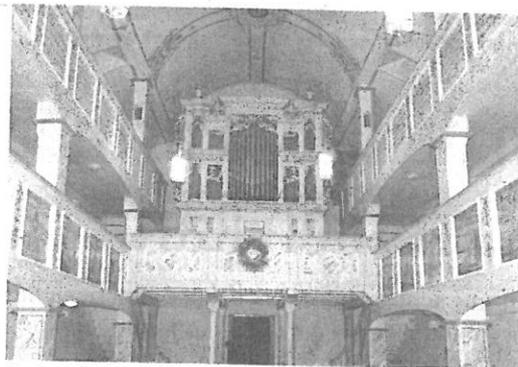
Das Werk für die Johanniskirche erlangte eine zusätzliche Bedeu-

tung. Diese Kirche, die um 1200 erstmals urkundlich erwähnt worden war, später als Grablege der Herren von Reuß-Gera fungierte, brannte dann beim Stadtbrand vom 18. September 1780 am Johannisplatz ab und wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts durch eine neue neogotische Backsteinkirche ersetzt, die heute als größte Kirche Geras gilt. Die Orgel für den 1780 zerstörten Sakralbau nahm damals nach der Fertigstellung durch Fincke Johann Sebastian Bach ab. Das Gutachten des Musikgenies festigte den Ruf des Orgelbauers in ganz Mitteldeutschland.

1726 wechselte Fincke dann



Blick auf die im Original erhaltene Fincke-Orgel in der Dorfkirche von Altenbeuthen. KLAUS MORITZ/ARCHIV



Die Orgel in der Kirche Hoheneiche, wie sie sich heute präsentiert, stammt vom Saalfelder Orgelbauer Ludwig Glaser und wurde 1846 erbaut. Das älteste bekannte Orgelwerk in dem Gotteshaus stammte von 1718 und war das Werk des Saalfelder Orgelbauers Johann Georg Fincke. KLAUS MORITZ/ARCHIV

nach Neustadt/Orla, wo er einen größeren Auftrag erfüllte und das Instrument mit 24 Registern für die Stadtkirche St. Johannis erbaute. Die Johanniskirche war durch Erweiterungsbauten einer Kapelle aus dem 13. Jahrhundert zwischen 1470 und 1538 zu einer dreischiffigen Hallenkirche, die das Stadtbild bis heute beherrscht, ausgebaut worden und beeindruckt bis jetzt außer mit der historischen Orgel von Fincke mit spätgotischen Wandmalereien und dem berühmten Cranach-Altar. Die Neustädter Fincke-Orgel besitzt 24 Register, blieb erhalten und wurde mit dem historischen Prospekt 1992/93 vom Orgelbauer Alexander Schule aus Potsdam gründlich restauriert. Damit blieb die Klangpracht von einst erhalten.

Nach der Neustädter Großorgel zog Fincke das letzte Mal um. Er ließ sich endgültig in Saalfeld nieder. Von hier schuf er weitere Orgeln für Gräfenhain, Großneundorf, Kopitzsch, Lehesten und Schmiedefeld am Rennsteig. Aber da machte ihm zuletzt schon das Alter zu schaffen. Er starb während dieser Beschäftigung Ende Mai 1749 in Saalfeld, wo er am 26. Mai auf dem Friedhof auch seine letzte Ruhe fand.

Die Saalfelder Orgel beendete dann Wolfgang Heinrich Daum aus Coburg. Die Saalfelder Werkstatt indes übernahm nach dem Tod des Meisters dessen Sohn Johann Georg.

Gedanken zur Woche

Vertrauensvoll leben



**Günter Dimmler, Pfarrer in
Königsee**

Der morgige zweite Sonntag nach Ostern trägt den lateinischen Namen „Misericordias Domini“, das heißt: „die Barmherzigkeit bzw. Güte des Herrn“ (vgl. Psalm 33, 5) In den gottesdienstlichen Lesungen wird der Gemeinde das Bild eines Hirten und seiner Herde als Bild für Gott und die Menschen vor Augen gestellt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ (Psalm 23, 1) ist der Trostpsalm der Bibel. Jesus greift dieses Bild für sich und seine Anhänger auf. Im Evangelium sagt er: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, ..., und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10,11a.27-28). Weidende Schafherden mit einem Hirten und Hunden sind selten geworden. Wir begegnen ihnen noch in der Gegend um Dörnfeld an der Heide.

Von den Schafen kann man Wichtiges für das Leben lernen. Sie gelten als dumm und schwach. Und doch sind die Schafe besser dran, denn sie haben einen Hirten. Er sorgt und handelt für seine Schafe, er begleitet und schützt sie. Schafe müssen nicht kämpfen. Sie werden gehütet und versorgt, gepflegt und geweidet, bewacht und geliebt. Der Hirte kennt jedes Tier seiner Herde mit Namen. Er trägt die Kleinen und leitet die Großen. Welche Konsequenzen hat die Aussage Jesu für uns? Wir sind mit unserem Leben unterwegs. Wir suchen nach den besten Möglichkeiten, den größten Chancen. Vieles können wir schafen dank unseres Wissens und unserer Tatkraft. Es gibt aber auch Zeiten der Sorge, der Unsicherheit, der Krankheit, der Verzweiflung und Angst. An wen können wir uns dann halten, wer sorgt für uns, wenn unsere Kraft zu schwach ist. Darauf gibt es nur eine Antwort: Der größte Reichtum besteht darin, dass wir in Gottes Hand sind und von seiner Liebe gehalten werden und das Jesus unser guter Hirte ist, der auferstanden ist, lebt und ewiges Leben schenkt. Ich habe seine Hilfe und Liebe erfahren in meiner schweren Krankheit.

Erzieherinnen und Kinder beschenken sich mit fröhlichem Fest

Kindergarten „Sonnenkäfer“ in Teichel begeht 20. Jahrestag der Trägerschaft durch die Diakoniestiftung

Teichel. Mit einem fröhlichen Fest bei strahlendem Sonnenschein feierte der Kindergarten „Sonnenkäfer“ in Teichel am vergangenen Freitag sein 20-jähriges Jubiläum in Trägerschaft der Diakoniestiftung Weimar - Bad Lobenstein. Die Kindergruppen des Kindergartens erfreuten laut einer Mitteilung der Stadtverwaltung Rudolstadt die zahlreich erschienenen Gäste mit einem bunten Sing- und Tanzprogramm.

Grußworte sprachen Ramón Seliger, Vorstand der Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein, Anika Nickol, Leiterin des Kindergartens, und Bürgermeister Jörg Reichl, der in seiner Rede die Bedeutung des

Kindergartens für den Ortsteil und umliegenden Dörfer sowie seine Entwicklungsgeschichte hervorhob. Reichl dankte allen Beteiligten für ihr Engagement und betonte die wichtigen Investitionen und Erwei-

terungen, die die Stadt Rudolstadt in den letzten Jahren unterstützt hat, um den Kindern eine sichere und einladende Lernumgebung zu bieten.

Das Fest bot den Kindern eine



Teichels Kindergarten-Leiterin Anika Nickol inmitten der glücklichen 'Sonnenkäfer'.

MICHAEL WIRKNER/
STADT RUDOLSTADT

Vielzahl von Spielen und Aktivitäten, während für das leibliche Wohl mit Kuchen, Eis und anderen Leckereien gesorgt war. Pfarrer Marcus Tschirschnitz führte mit den Kindergartenkindern christliche Singspiele auf. Die Stadt Rudolstadt nutzte die Gelegenheit, den Erzieherinnen und der Diakoniestiftung für ihre engagierte Arbeit und die erfolgreiche Zusammenarbeit zu danken.

Es gab ein großes Getümmel auf dem gesamten Außengelände, ein fröhliches, schwungvolles Programm der Kinder und zum Jubiläumsfest Eis, Torte und Bratwurst. Neben Ballonkunst wurden auch Kinderschminken, Glücksrad,

Tombola und Schatzsuche angeboten. Kinder verkauften Selbstgebasteltes. Für musikalische Unterhaltung sorgte „Marcel Solo“. „Wir wurden gesegnet und reich beschenkt! Nicht nur mit dem Wetter und den floralen Gaben, sondern vor allem, so haben wir es erlebt und so erleben wir es weiter, mit diesen großartigen Kindern, die jeden Tag so besonders machen sind wir reich beschenkt“, so Kindergartenleiterin Anika Nickol.

Baubeginn für Kindergarten war im Jahr 1988

Bürgermeister Reichl erinnerte an die Geschichte des Kindergartens, die bis zum Baubeginn 1988 zu-

rückreicht. Über 30 Jahre, die der Kindergarten „Sonnenkäfer“ zu einem zentralen Treffpunkt für Familien aus Teichel und den umliegenden Dörfern gewachsen ist. Besondere Erwähnung fand die Sanierung im Jahr 2020, die den Kindern verbesserte Spiel- und Lernbedingungen bietet, sowie die Anschaffung neuer Spielgeräte auf dem gegenüberliegenden Spielplatz, die den Kindern weitere Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Investitionen, die laut Reichl zeigen, dass die Stadt Rudolstadt an die Zukunft des Teichler Kindergartens glaubt. „Hier sollen noch viele Generationen in den Kindergarten gehen“, so Reichl.

Pfarrerin ist nun im Ruhestand

Kamsdorf. Pastorin Katarina Schubert ist am 1. April 2024 nach 13 Jahren Dienst im Pfarrbereich Kamsdorf in den Ruhestand gegangen. Darüber informierte Manfred Oberländer als Vorsitzender des Gemeindegemeinderates. Am vergangenen Sonntag gab es in der Pantaleonkirche in Könitz ab 14 Uhr die offizielle Verabschiedung der Geistlichen und im Anschluss wurde in die Sport- und Mehrzweckhalle in Kamsdorf zu Kaffee und guten Gesprächen eingeladen. *red*

Wort zum Sonntag

*Jubelt,
singt, betet*



Martin Krautwurst, Pfarrer in Rudolstadt

Die kommenden Sonntage tragen Imperative in ihrem Namen: „Jubilate, Kantate, Rogate...“, übersetzt: „jubelt, singt, betet...“. Doch was, wenn der Jubel einem im Halse stecken bleibt?

Auf Kommando jubeln kenne ich nur aus DDR-Zeiten, wenn Erich Honecker in die Stadt kam, oder wenn zum 1. Mai auf der Parade der Parteiführung auf Anweisung zugejubelt werden musste. Das war nie meins! In der Schule erzählte ich, dass ich mit dem Sportverein marschierte und im Verein verwies ich auf die Schule, so hatte ich einen Tag frei und nur für mich!

Auf Kommando und im Gleichklang jubeln, ist immer ein Ausdruck von Zwang in politischen Diktaturen. Schon mein Vater sprach von den Zwangskundgebungen der Nazis in den dreißiger Jahren. Wer sich da nicht „jubelnd sehen ließ...“, galt als „Volksverräter“ und „Staatsfeind“. Wahre Meinungsfreiheit oder gar ein Protest zum System war gefährlich und führte nicht selten zu Verhaftung und ins Gefängnis.

Jubel kann man nicht erzwingen, warum trägt dieser Sonntag diesen Namen? Wie viele Sonntage wird der Name von einem Psalm abgeleitet. Am kommenden Sonntag steht der 66. Psalm im Fokus, der beginnt mit den Versen: „Jauchzet Gott, alle Lande. Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich! Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!“

Psalmen sind Gebete, die früher gesprochen und auch gesungen wurden. Sie begleiten Menschen bereits seit mehreren Jahrtausenden und dienen dem Bewusstwerden, der eigenen Stärkung und Erbauung. Im Unterschied zu weltlichen Herrschern, begegnet uns hier ein wirklicher Schöpfer. In Jesus Christus zugleich ein liebender Gott, ein dienender Herr und Friedensstifter.

Ihm zuzujubeln, ihm zu singen und ihn anzubeten, fällt mir nicht schwer, sondern zeigt meine Freude und Dankbarkeit für das mir geschenkte Leben. Und es macht mich zugleich stark, den weltlichen Mächten und Herausforderungen zu begegnen, welche meine Freiheit und Unabhängigkeit einzuschränken versuchen.



Teichel. (A. Nickol) „Lasst uns feiern, lasst uns lachen, unser Fest soll Freude machen“, so hieß es in der Andacht zum Fest in Teichel. Für die „Sonnenkäfer“ gab es allen Grund zu feiern! 20 Jahre ist der Evangelische Kindergarten nun schon in diakonischer Trägerschaft. Neben dem Geschäftsführer der Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein, Ramón Seliger, und Geschäftsbereichsleiterin Marlies Köhler war Rudolstadt's Bürgermeister Jörg Reichl, Ortsteilbürgermeisterin Frau Marion Anding, Bürgerbeauftragte Kerstin Schoetzau und Frau Heine, Fachberaterin Fanny Zeiß sowie Ortspfarrer Markus Tschirschnitz anwesend. Besonders erfreulich war der Besuch ehemaliger Kolleginnen der Einrichtung. Es gab viel zu erzählen, denn im Lau-

fe der Jahre hatte sich einiges verändert! Es gab ein großes Getümmel auf dem gesamten Außengelände, ein fröhliches, schwungvolles Programm der

Häuser erleben



**NEUBAU · ANBAU · UMBAU
GEWERBEBAU**
Ing.-Büro Dipl. Ing. A. Weithase
Tel. 0171/7799099
www.howel-haus.de

Kinder und zum Jubiläumsfest Eis, Torte und Bratwurst. Neben Ballonkunst wurden auch Kinderschminken, Glücksrad, Tombola und Schatzsuche

angeboten. Kinder verkauften Selbstgebasteltes. Für musikalische Unterhaltung sorgte „Marcel Solo“. „Wir wurden gesegnet und reich beschenkt! Nicht nur mit dem Wetter und den floralen Gaben, sondern vor allem, so haben wir es erlebt und so erleben wir es weiter, mit diesen großartigen Kindern, die jeden Tag so besonders machen sind wir reich beschenkt“, so Kindergartenleiterin Anika Nickol. Wir danken allen Unterstützern, Sponsoren, Freunden, Eltern und Beteiligten die dieses Fest so wunderbar gemacht haben! Es wird allen noch lange in Erinnerung bleiben!

Der Kindergarten Teichel feiert 20 Jahre diakonische Trägerschaft. Foto: A. Nickol

Gedanken zum Sonntag

Heilsamer Gesang



**Andreas Marquardt, Kantor
in Saalfeld**

Nach evangelischer Tradition begehen wir fünf Wochen nach Ostern den Sonntag „Kantate“ – zu Deutsch „Sing!“: Wo an diesem Tag Gottesdienst gefeiert wird, hat er allermeist einen großen musikalischen Schwerpunkt. Mir selbst fällt das wenig auf, denn viel Musik im Gottesdienst ist unsere Berufung und mein Job. Es ist eher die Norm als die Ausnahme. Das Wort „Kantate“ gibt es auch noch an anderer Stelle: Man bezeichnet damit ein geistliches Musikstück für Chor, Orchester und Solisten, das selten länger als 30 Minuten dauert. Von Johann Sebastian Bach sind 200 (!) Kantaten überliefert. Nicht wenige sind zudem verschollen.

Schon die Psalmen im Alten Testament sind Lieder zum Singen, mit Sicherheit auch instrumental begleitet. Auch das Neue Testament spricht von Lobgesängen und geistlichen Liedern. Der Sonntag „Kantate“ möchte uns erinnern, wie heilsam für Geist und Körper der Gesang sein kann. Manches Gebet kommt gesungen leichter über die Lippen. „Kantillieren“ lässt sich nämlich jeder Text. Sicher haben Sie Ihren Lieblings-Popsong auch schon lautstark mitgeträllert? Wie bei allen Sonntagen der österlichen Freudenzeit ist sein Name dem Leitvers des Sonntages entnommen: Singet dem Herrn ein neues Lied, Halleluja, denn er tut Wunder, Halleluja! (Psalm 98): Seit 3000 Jahren werden Psalmtexte gesungen und gebetet - in rosigen Zeiten, aber auch in Zeiten der Bedrängnis!

„Eine Institution“ zu Grabe getragen

Wagner, Wein und Mozart-Kugeln: Lothar Bock war ein Lebemann und Freigeist. Und er war beliebt, wie seine Beerdigung am Montag zeigte

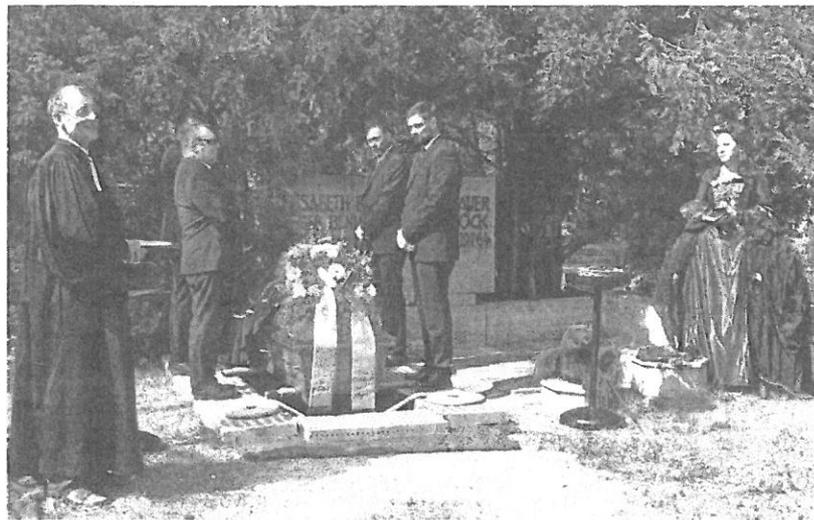
Guido Berg

Saalfeld. Er sei „ein Original“ gewesen, „eine Institution“, auch „ein Unikat“, zumal „ein Juwel“ und „eine Ikone für unser kleines Saalfeld“. – All diese Zuschreibungen fallen jenen Menschen ein, die Lothar Bock kannten. Auch der Autor dieser Zeilen war ziemlich aus dem Häuschen, nach dem er Lothar Bock im Jahr 2017 für ein Porträt kennenlernte. Er traf einen Kosmopoliten, einen Bonvivant, der das funkelnde Gegenteil eines „graumäusigen Ossi“ darstellte. Nein, Lothar Bock war kein gewöhnlicher Saalfelder und selbst in Großstädten findet man so einen wie ihn nicht an jeder Ecke. Nach seinem Tod am 19. April legte der Saalfelder Stadtrat am Mittwoch der Vorwoche eine Gedenkminute für Lothar Bock ein. Am Montag nun wurde er auf dem Saalfelder Hauptfriedhof beerdigt. Lothar Bock wurde 97 Jahre alt.

Es ist seine gute Freundin Patrizia Steuer, die in einer bewegenden Rede in der Trauerhalle des Saalfelder Friedhofs das Leben Lothar Bocks Revue passieren ließ. Viele Plätze waren besetzt und Pfarrer Christian Weigel, der anschließend die evangelische Grabrede hielt, sagte dabei einen schönen Satz: „Niemand kannte all die Menschen, die Lothar Bock kannte.“ Freunde oder Verwandte? Diese Frage erschien gegenstandslos; anwesend war ganz offensichtlich Lothar Bocks große (Wahl-)Familie.

Bei „We Will Rock You“ ging Lothar Bock auf die Knie

Er war ein ganz außergewöhnlicher Mensch mit einem außergewöhnlich erfüllten Leben, stellte Patrizia Steuer eingangs fest. Sie teilte mit Lothar Bock die Freude an der großen Verkleidung. So war sie gemeinsam mit ihm, er verkleidet als Casanova, beim Karneval in Venedig, wo sie ihn begeistert „Lothario“ nannten. Auch begleitete sie ihn zum Wawe-Gotik-Treffen in Leipzig, wo Lothar Bock auftrat, als wäre er eine Mischung aus Alice Cooper, Mephisto und Captain Jack Sparrow.



Bei der Beerdigung von Lothar Bock, dem Saalfelder Bonvivant. Links: Pfarrer Christian Weigel. G. BERG

Niemand kannte all die Menschen, die Lothar Bock kannte.

Patrizia Steuer über ihren Freund

Lothar Bock gründete nicht nur den Saalfelder Rokoko-Verein, er war auch Mitglied im Venezianischen Karnevalsverein.

Es wäre wohl sein Wunsch gewesen, am Tag seiner Beerdigung nicht allzu melancholisch zu sein, meinte Patrizia Steuer. Nicht immer gelang es jedem, bisweilen rollten Tränen. Ganz offensichtlich war Lothar Bock trotz oder auch wegen seiner gepflegten Eigenwilligkeit hoch beliebt. Geboren am Valentinstag, 14. Februar 1927, lebte Lothar Bock fast 96 Jahre lang in dem Haus seiner Eltern in der Saalfelder Pfortenstraße. Sein Vater war Holzschnitzer und fertigte extravagante Möbel, wie Patrizia Steuer erzählt. Auch Lothar Bock wählte diesen Beruf und absolvierte zudem eine kaufmännische Ausbildung. Seinen Kunstgewerbe-Laden schloss er erst im Jahr 2002, mit 75 Jahren.

Legendär wurde Lothar Bock durch seine Haltung und seinen Lebensstil. „Sein Geist war stets offen und der Welt zugewandt“, sagte seine Freundin. Er habe viel gelesen und sich immer eine eigene Meinung gebildet. Konventionen beugte er sich nicht. „Er schwamm mit großem Spaß gegen den Strom und tat das Gegenteil von dem, was die Leute von ihm erwarteten.“ Patrizia Steuer weiter: „Wenn es sich gut anfühlte, lebte er es in vollen Zügen.“

Mehrere Anekdoten verdeutlichten seinen Stil: Einmal, wohl im Klubhaus, lief der Rocksong „We Will Rock You“ von Queen und Lothar Bock, der gern Ledermonturen trug, ging als erster in der Saalmitte auf die Knie und zelebrierte das Song-typische Klatschen und Klopfen – alle Besucher machten es ihm gleich. „Ich war mit 17 Jahren schwer beeindruckt von dieser Episode“, berichtet Patrizia Steuer.

Und auch das war Lothar Bock: Eine gute Freundin ging noch vor dem Mauerbau nach Rom, heiratete dort und kam später mit den Kindern häufig zu Besuch nach Saalfeld. Lothar Bock ging mit diesen Kindern ins Kino, in die Spätvorstellung. „Natürlich“ überhörte er die

Ermahnung, es sei für die Kinder zu spät. Die Volkspolizei wurde gerufen, Bock und die beiden Kinder aus Rom mussten das Kino verlassen. Doch zu Hause in der Pfortenstraße überwältigte Lothar Bock einen Volkspolizisten, in dem er ihm ein Holzkreuz eines im Krieg gefallenen 14-Jährigen in die Hand drückte, das sein Vater gerade restaurierte. „Im Krieg sterben dürfen die Jungs, aber nicht abends ins Kino“ soll Lothar Bock gesagt haben, woraufhin sich der Polizist beeindruckt davon machte.

Er kannte den gesamten Ring der Nibelungen auswendig

Noch ein Wort zur Musikliebe Lothar Bocks, der Richard Wagner verehrte: „Er kannte den gesamten Ring der Nibelungen auswendig“, erinnerte Patrizia Steuer. Sie sieht ihn noch vor sich, wie er in seinem Liebessessel saß, Wagner hörte, Wein trank und Mozart-Kugeln aß.

Als erstes Lied auf seiner Beerdigung wurde der „Einzug der Götter in Walhall“ aus der Oper „Das Rheingold“ gespielt. Und natürlich, und selten war es so berechtigt, erklang Frank Sinatras „I dit it my way“ – Ich machte es auf meine Art.